

Unverkäufliche Leseprobe



Volker Reinhardt
Geschichte von Florenz

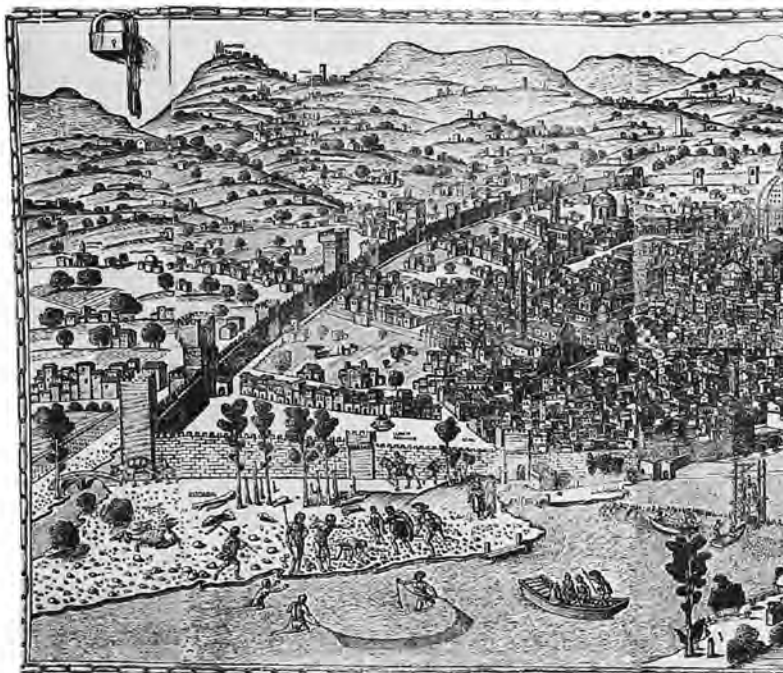
128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-64511-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11256777>

Einleitung: Das Wunder Florenz

Ab 1420 wird Florenz für mehr als ein Jahrhundert zum kulturellen Maß aller Dinge. Die Statuen des Bildhauers Donatello an der Kirche Or San Michele und die Fresken des Malers Masaccio in der Brancacci-Kapelle von Santa Maria del Carmine zeigen den Menschen in einer vorher nie gesehenen Monumentalität und Dramatik, dazu mit psychologischer Eindringlichkeit und sicherem Gespür für seine unverwechselbaren Wesenszüge. Gleichzeitig entdecken Architekten wie Filippo Brunelleschi und Michelozzo di Bartolomeo die Prinzipien der antiken Architektur neu und setzen diese Regeln produktiv und innovativ in Basiliken wie San Lorenzo und Palästen wie dem der Medici um. Zur selben Zeit schreiben in Florenz tätige Humanisten wie Coluccio Salutati und Leonardo Bruni nicht nur das eleganteste Latein, sondern auch politische Traktate und Geschichtswerke, in denen sie bei aller Anlehnung an die Vorbilder des Altertums zu neuen Erkenntnissen, etwa zum Verhältnis von Freiheit und Kulturblüte, vorstoßen.

Diese setzt sich über mehrere Generationen fort. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verkündet der Philosoph Marsilio Ficino die Vereinbarkeit von platonischer Philosophie und christlicher Lehre. Auf diesem Fundament baut wenig später der junge Francesco Pico della Mirandola seine Theorie von der Gottähnlichkeit des Menschen auf, der seine Fähigkeiten im Sinne seines Schöpfers zur Selbstvervollkommenung verwendet. Solche «vollendeten Menschen» lassen nicht mehr lange auf sich warten. 1452 wird mit Leonardo da Vinci ein Maler, Zeichner und Ingenieur geboren, dessen Begabung in den Augen seiner Mitmenschen in übermenschliche Höhen emporragt. Mit Michelangelo Buonarroti schließlich schenkt die Stadt am Arno – so die fast einhellige Einschätzung der zeitgenössischen Kunstexperten – der Welt das Menschheits-Genie, das mit Skulptur,



Ansicht von Florenz, 1472

Malerei und Architektur die Dreieinigkeit der Künste zu göttlicher Perfektion bringt. 1563, ein Jahr vor Michelangelos Tod, gründet schließlich Herzog Cosimo de' Medici die «Zeichen-Akademie» und damit die erste Institution dieser Art, die Studium, Pflege und Lehre der darstellenden Kunst systematisch zu ihrer Aufgabe macht – mit einem beispiellosen Nachahmungseffekt in ganz Europa.

Florenz wird auf diese Weise für Bewunderer, Konkurrenten und Neider gleichermaßen zu einem einzigartigen Modell, zur Geburtsstätte der Renaissance schlechthin. Warum? Was zeichnete diese Stadt von kaum 40 000 Einwohnern vor allen anderen aus? Ihrer Ausnahmestellung waren sich die Florentiner früh bewusst. Wie ist unsere Stadt zu einem neuen Athen gewor-



den? Was hat uns geistig beweglicher, scharfsinniger und talentierter für Kunst und Wissenschaft gemacht? Diese Fragen wurden schon im 15. Jahrhundert von herausragenden Historikern und politischen Denkern wie Coluccio Salutati und Leonardo Bruni gestellt. In ihren Augen brachte der offene Wettbewerb freier Bürger die großen Leistungen hervor, derer sich die Stadt am Arno rühmen durfte. Dass Florenz zum Geburtsort und weit ausstrahlenden Zentrum einer neuen Kultur wurde, ist für sie also kein Zufall, denn gute Gesetze allein schaffen die Voraussetzungen dafür, dass sich Begabungen entfalten können; im Klima der Angst verkümmern die Musen. In Florenz aber herrscht Gerechtigkeit, weil hier jedem das Seine gegeben wird; hier setzen sich die Besten durch, weil jeder jeden offen kritisie-

ren darf und auf diese Weise Verdienste belohnt werden. Diese Freiheit ist Florenz – Salutati und Bruni zufolge – nicht in den Schoß gefallen, sondern durch dunkle Jahrhunderte hindurch mühsam erkämpft worden. Florenz als geistige und politische Lebensform sollte auch in der Gegenwart stets aufs Neue gegen eine feindliche Außenwelt verteidigt werden, in der finstere Tyrannen nur darauf warten, sich den Hort der Freiheit einzuverleiben.

Dieses Lob der Freiheit stimmten jedoch nicht alle an, denn sie galt nicht für alle. Die große Mehrheit der Florentiner hatte keine oder allenfalls minimale politische Mitbestimmungsrechte; auch vor Gericht waren die Einwohner der Stadt alles andere als gleich. Warum die so hochtönend beschworene Freiheit ihrer Stadt nicht auch für sie gelten sollte, sahen die kleinen Leute am Arno immer weniger ein. Schon 1378 erhoben sich die Arbeiter der Textilindustrie (*Ciompi*), die dem Diktat der großen Handels- und Bankhäuser schutzlos ausgeliefert waren, und protestierten gegen ihre miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen. Künftig wollten auch sie eigene Berufsgenossenschaften bilden, bei Lohnverhandlungen gleichberechtigt mitreden und den ihnen zustehenden Anteil an den politischen Positionen besetzen. Nach kurzfristigen Erfolgen wurde ihr Aufstand niedergeschlagen. Unruhe in den unteren Schichten der florentinischen Gesellschaft wurde künftig unterdrückt. Die Mittelschicht ließ sich jedoch nicht so einfach mundtot machen. Sie behielt ihre relativ bescheidene Ämterquote und wartete auf mehr. Günstige Gelegenheiten boten sich immer dann, wenn die Führungsschicht gespalten war oder Krisen von außen eintraten. Florenz wurde dadurch zu einer umtriebigen, getriebenen, unruhigen Stadt.

Bei aller Rivalität teilten Elite und Mittelstand jedoch die Überzeugung, dass ihre Stadt vom Schicksal dazu vorherbestimmt sei, der Welt ein Beispiel zu geben. Für die Medici, die in Florenz ab 1434 das Sagen hatten und diese Macht ein Jahrhundert lang – von kürzeren Phasen des Machtverlusts abgesehen – zielstrebig ausbauten, bestand ihre Aufgabe und damit die Mission von Florenz darin, ein neues Goldenes Zeitalter der

Harmonie und der kulturellen Blüte heraufzuführen; diese Botschaft verkündeten zumindest ihre großen Kunstwerke. Die kleinen Leute ließen sich davon mehr oder weniger stark beeindrucken – mehr in guten, weniger in schlechten Zeiten. Die schlechten Zeiten von Krieg, Pest und Hungersnot blieben trotz aller Glücksbeschwörungen der Medici nicht aus. So sehr man sich auch an schönen Bildern ergötzte, gegen Brotteuerung und Angst vor fremden Armeen half dieser Kunstgenuss wenig. So liehen Handwerker und Ladenbesitzer dem Propheten Savonarola willig ihr Ohr, als dieser ab 1490 eine alternative Mission der Erwählten Stadt verkündete: Florenz sollte sich geistlich läutern, kirchlich reformieren, politisch durch die Gleichberechtigung des Mittelstands neu konstituieren und so gestählt die Welt im wahren Glauben vereinen.

Kurz darauf entwarf der Florentiner Niccolò Machiavelli ein düsteres Bild seiner Stadt, mit dem er fast alle Florentiner gegen sich aufbrachte. Mit dem Florenz der Freiheit, dem Florenz des Goldenen Zeitalters und dem Florenz der Frommen hatte sein Bild wenig zu tun. Für Machiavelli lag von Anfang an ein Fluch über seiner Heimatstadt. Sie war vom Spaltpilz zerfressen und wurde von unaufhörlichen Erschütterungen heimgesucht. Dieses Übel hatte zwei Namen: *setta* und *corruttela*, Klientel und Korruption. In Florenz herrschten von Anfang an Interessengruppen, die sich um finanziell potente und daher politisch einflussreiche Politiker bildeten. Diese kauften sich mit Geld und Gunst so viele Gefolgsleute in der Ober- und Mittelschicht, dass sie die zuvor dominierende Clique von den Schalthebeln der Macht und den damit verbundenen Privilegien verdrängen konnten. Doch politische Stabilität konnte so nicht einkehren, denn das nächste Netzwerk lauerte bereits auf seine Chance, die Herrschaft zu ergreifen.

Machiavelli war nicht der einzige, der in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts eine kritische Bilanz der florentinischen Geschichte zog. Allzu deutlich trat neben der chronischen Unruhe, die schon der große florentinische Dichter Dante Alighieri für unheilbar gehalten hatte, und der intellektuellen wie künstlerischen Produktivität ein drittes Leitmotiv hervor: der Wider-

spruch zwischen republikanischer Ideologie und der Regierungspraxis der Medici, mit anderen Worten: die Kluft zwischen Propaganda und Wirklichkeit. Nirgendwo sonst entwickelte sich die Kunst, durch Bilder, Bauten und Statuen, aber auch durch Geschichtswerke und philosophische Traktate einen schönen Schein zu erzeugen, so virtuos wie in Florenz; nirgendwo sonst wurde diese Bildwelt so konsequent dazu genutzt, die graue Realität zu überdecken und schön zu färben.

Als erste voll entfaltete Medienstadt Europas forderte Florenz seine besten Köpfe zugleich dazu heraus, hinter die Fassaden zu blicken, Masken herunterzureißen und die wahren Beweggründe der Mächtigen freizulegen. Gerade weil die allgegenwärtige Propaganda das Wesen der Politik und der Politiker in Florenz so systematisch verschleierte, wurde für eine kleine intellektuelle Elite der Reiz unwiderstehlich, das Wechselspiel von Sein und Schein zu ergründen. Um diesen Gesetzen auf die Spur zu kommen, musste man den Menschen tiefer und unvoreingenommener als bislang üblich erforschen. Damit wurde der Blick in Abgründe der Manipulation, des Selbstbetrugs und der Destruktivität frei, die einen stärkeren Staat mit einer neuen Selbstrechtfertigung, der Staatsräson, erforderlich machten.

So wurde Florenz gleich mehrfach zur Geburtsstätte der Moderne: Hier entstanden eine neue Kunst, eine neue Propaganda, eine neue Gesellschaft und umstürzend neue Ideen über den Staat und den Menschen. Wir sind anders: Von dieser gemeinsamen Überzeugung durchdrungen blickten schon die Florentiner des 14. und 15. Jahrhunderts in die Vergangenheit, um die Ursachen für ihre Einzigartigkeit zu ergründen. Für die Humanisten wie Salutati, Bruni und ihre häufig astrologiegläubigen Nachfolger war die Geburtsstunde der Stadt, das heißt der Moment ihrer Gründung, von ausschlaggebender Bedeutung. Geschah sie im Zeichen der Republik oder – durch Cäsar oder Oktavian, den späteren Kaiser Augustus – im Zeichen der Monarchie? Ob man für das republikanische oder das monarchische Entstehungsmodell votierte, war kein bloßer Streit unter Gelehrten, sondern ein Votum für eines der beiden

politischen Systeme, denn die Gründung galt allgemein als Akt der Vorherbestimmung.

Daher war es kein Wunder, dass die Parteigänger der Medici wie auch ihre Gegner mit der passenden Gründungslegende aufwarten konnten. So wie die Medici das letzte Wort behielten, triumphierten schließlich auch ihre Geschichtsbilder. Der erste große Fürst des Hauses, Cosimo I., ließ den monumentalen Ratssaal des Palazzo della Signoria, des alten republikanischen Heiligtums, in den 1560er und 70er Jahren von Giorgio Vasari mit zahlreichen großformatigen Fresken schmücken, die eine einzige Botschaft zu verkünden hatten: Florenz ist zum Fürstentum der Medici vorherbestimmt, erst unter ihrer segensreichen Herrschaft kann sich seine ganze Größe entfalten. An derselben Stelle hatten Michelangelo und Leonardo da Vinci ein Menschenalter zuvor jeweils ein Schlachtengemälde für die Republik Florenz zu malen begonnen, aus der die Medici vertrieben worden waren. Heute wird Leonardos unvollendet gebliebenes Meisterwerk hinter einem der Fresken Vasaris vermutet. Ein wagemutiger Forscher hat durch das von diesem gemalte Kampfgetümmel Löcher gebohrt, durch die er die ältere Farbschicht freizulegen hofft.

Wie ein solcher Bilderdetektiv muss vorgehen, wer die Geschichte von Florenz in ihrer Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit verstehen will. Als Stadt der Propaganda und des schönen Scheins stellt Florenz dem Historiker bis heute zahlreiche Fallen. Der florentinische Historiker Francesco Guicciardini, der einer der großen Familien der Stadt entstammte und in Diensten der Medici europäische Politik machte, hat mehrere Anläufe unternommen, um eine Geschichte von Florenz zu schreiben. Dabei war er sich bewusst, als Profiteur der Mediciherrschaft in unauflösliche Loyalitätszwänge eingebunden zu sein. Zugleich blickte er über die Stadtmauern hinaus: Die Geschichte von Florenz war für ihn Teil der Geschichte Italiens und damit Europas; nur aus dieser Perspektive ließ sie sich verstehen. Diese Sichtweise ist bis heute maßgeblich. Doch auch aus diesem Blickwinkel stechen bis heute die alten, spezifisch florentinischen Fragen hervor: Kann man die florentinische

Kulturbüte ökonomisch oder politisch «erklären»? War Florenz «moderner» als der Rest Italiens und Europas? Dazu kommen aus heutiger Sicht neue Fragen. Wie verwandelte sich die Stadt der Unruhe ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in einen Hort der politischen Stabilität? Wie lebte die Stadt, als diese Größe allmählich Vergangenheit wurde? Und wie lebt sie mit dieser übermächtigen Tradition heute?

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de